

Philipp Bailleu (Berlin) über:

Katharina Baier, Werner Schäfke: *Altnordisch. Eine Einführung*. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag 2012, 168 S.

Mit *Altnordisch. Eine Einführung* wollen die Freiburger Mediävisten Katharina Baier und Werner Schäfke eine »[...] Unterrichtsgrundlage für Einführungskurse in das Altnordische in der deutschsprachigen Skandinavistik« (S. vii) vorlegen, die unterschiedlichen Wissensständen und den »Realitäten der Altnordisch-Lehre im deutschsprachigen Raum« (S. vii) gerecht wird. Der Übersetzungskompetenz der Lernenden soll dabei besonderes Gewicht zukommen.

Anders als Astrid van Nahls *Einführung in das Altisländische* von 2003 ist Baiers und Schäfkes Buch bewusst auf dem Gerüst einer Grammatik aufgebaut. Die elf Kapitel sind sinnfällig angeordnet und lassen sich klar in einer dreiteiligen Makrostruktur beschreiben. Auf Sprachgeschichte, Lautsystem und -geschichte (Kapitel 1–3) folgt die Darstellung einzelner Wortarten (Kapitel 4–9), an die sich zwei Kapitel zur Syntax und zum Übersetzen (Kapitel 10 und 11) anschließen.

Der nur dreiseitige sprachgeschichtliche Überblick (S. 1–3) am Beginn des Einführungswerkes ist knapp gehalten, aber als erste Einleitung in die altnordische Sprache vollkommen ausreichend und somit gelungen. Die Termini ›Altnordisch‹, ›Altwestnordisch‹ und ›Altisländisch‹ werden verständlich zueinander in Beziehung gesetzt und die sprachhistorische Entwicklung des Altisländischen wird im Verhältnis zum Altnorwegischen besprochen. Kurz und prägnant reflektieren die Autoren die handschriftliche Überlieferungssituation und den Rekonstruktionscharakter der normalisierten Orthografie. Im sich anschließenden Kapitel über das Lautsystem (S. 5–11) finden beide Aussprachevarianten, die rekonstruierte und die neuisländische, ihren Platz. Zusätzlich stellen Baier und Schäfke die abweichende Silbentrennung und die flexionsmorphologisch relevante Silbenquantität übersichtlich dar (S. 8f.). Derartige, für die Übersetzungskompetenz durchaus gewinnbringende Zusammenstellungen, sind ebenfalls in den Kapiteln über die Wortarten zu finden. So wird die vom Deutschen abweichende Verwendung der unbestimmten Substantive anhand von Beispielen ausführlich abgehandelt (S. 65f.). Ferner erhält die Deklination der Orts- und Personennamen einen eigenen Unterpunkt (S. 63), der auch genutzt wird, um eine geeignete Möglichkeit der Übertragung der altnordischen Namen ins Deutsche vorzustellen.

Desgleichen erscheint es sinnvoll, die sechs Kapitel über die einzeln und ausführlich behandelten Wortarten mit den Substantiven beginnen zu lassen (Kapitel 4), gefolgt vom Artikel (Kapitel 5), den Pronomen (Kapitel 6), Adjektiven (Kapitel 7) und Adverbien (Kapitel 8), um mit den Verben (Kapitel 9) zu schließen. Gerade im Hinblick auf die Lehrpraxis des Altnordischen ist die gewählte Aufteilung gut nachvollziehbar. Unverständlich ist hingegen, dass sowohl den Präpositionen als auch den Zahlwörtern (so gut wie) kein Platz eingeräumt wird. Da-

REZENSIONEN

bei sind die Präpositionen im Altnordischen als leicht zu erlernendes Hilfsmittel dienlich, um die Kasus der Nominalphrasen zu bestimmen. Dass letztere durch die Präpositionen regiert werden, findet immerhin eine kurze Erwähnung (S. 155). Die für die Übersetzungskompetenz allein schon ob ihrer Häufigkeit relevanten Zahlwörter werden in der Einführung von Baier und Schäfke nicht behandelt.

An die Besprechung der Wortarten schließen sich noch zwei Kapitel zur Syntax (Kapitel 10) und zum Übersetzen an (Kapitel 11). Das ist begrüßenswert, zumal die Autoren insbesondere im letzten Kapitel diejenigen in den Blick nehmen wollen, die noch keine Vorkenntnisse in einer »toten« Sprache erworben haben und den zu übersetzenden Texten entsprechend ungeübt gegenüberstehen (S. 165). Leider gerät es, lediglich zwei Seiten umfassend, zu kurz. Zwar stehen online zusätzlich sechs kleinere Übungstexte mit Ausschnitten aus der Sagaliteratur und mit z.T. zahlreichen Anmerkungen zur Verfügung, das Buchkapitel aber beschränkt sich auf eine schlichte schematische Aufzählung möglicher Schritte, um zur Übersetzung eines Satzes zu gelangen. Es wäre wünschenswert gewesen, wenn diese anhand eines komplexen Beispiels nachvollzogen werden könnten. Insgesamt verschenkt das Kapitel viel Potential. Beispielsweise wäre eine kurze Einführung in wichtige Hilfsmittel denkbar gewesen oder es hätten einige Übersetzungshinweise, die im Buch verstreut sind, hier gesammelt werden können.

Wie schon das letzte Kapitel ist auch das Literaturverzeichnis (S. 167f.) knapp gehalten. Erfreulich ist, dass zeitgemäß online verfügbares Material mit einbezogen wird und auf diese Weise Unterrichtsmaterialien Erwähnung finden, die nicht in gedruckter Form vorliegen und die teilweise von Baier und Schäfke selbst erstellt wurden. Gleichwohl hätten die Autorin und der Autor mit ihren Verweisen auf Onlinematerial konsequenter vorgehen können, vielleicht müssen. Um nur das wohl augenfälligste Beispiel zu nennen: Das Wörterbuch zur altnordischen Prosaliteratur von Walter Baetke, das zur Übersetzung der Prosatexte in der Lehre geläufigste deutschsprachige Wörterbuch des Altnordischen, wird nur in gedruckter Form aufgeführt. Die digitalisierte Version hingegen bleibt unerwähnt, obgleich sie seitens der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald als freier Download im Internet zur Verfügung steht.

Die Autoren haben auf ein Wortregister am Ende des Buches verzichtet. Wenn auch das ausführliche und übersichtliche Inhaltsverzeichnis teilweise dafür entschädigt, ist das fehlende Register aufgrund lediglich sehr spärlich eingesetzter Querverweise für die Binnenorientierung nachteilig. Zudem erstaunt die Entscheidung vor dem Hintergrund, dass Baier und Schäfke ausdrücklich beabsichtigen, dass »der Stoff nach Ermessen der Lehrenden aufgeteilt und portioniert werden« (S. vii) kann.

Die Einführung ist ab dem zweiten Kapitel mit einigen Übungen angereichert, ohne dass in dem Buch eine Möglichkeit zur Selbstkontrolle gewährt wird. Zwei in vielen Kapiteln wiederkehrende Aufgabentypen dominieren dabei gewissermaßen:

Eine Aufgabe zur Terminologie ist mehreren Kapiteln und Unterkapiteln vorangestellt. Die Lernenden sollen für den jeweiligen Abschnitt relevante Termini mit Hilfe dreier sprachwissenschaftlicher Nachschlagewerke eigenständig klären. Bisweilen werden einige der zusammengestellten Begriffe allerdings im direkten Anschluss an die Übung erklärt, womit diese zumindest in Teilen ad absurdum geführt wird. So verhält es sich bei den Substanti-

REZENSIONEN

ven (S. 20f. und S. 24–26) und bei den Pronomen (S. 71).

Der zweite, in den Kapiteln zu den Wortarten häufig wiederkehrende Übungstyp fordert die Lernenden dazu auf, in Tabellen eingefügte Wortformen zu bestimmen und zu übersetzen, die zum Teil noch in Segmente zerlegt und in der Grundform angegeben werden sollen. Für die teilweise geforderte Angabe der »Umlaut-, Brechungs-, Elisions- oder Assimilationserscheinungen« (z. B. S. 32) ist in den Tabellen kein Platz vorgesehen.

Darüber hinaus wird den Bestimmungs- und Übersetzungsübungen jeweils ein Wortschatz-Kästchen vorangestellt. Dass Baier und Schäfke in ihrer Einführung die Bedeutung des Vokabulars berücksichtigen, ist begrüßenswert. Viele Vokabeln finden gleich an mehreren Stellen im Buch Erwähnung. Leider treten wiederholt Abweichungen auf, sowohl die Schreibweise als auch die Übersetzungsvorschläge betreffend, was auf aufmerksame Einsteigerinnen und Einsteiger irritierend wirken könnte. Exemplarisch dafür stehen hier zwei Wörter, die kurz hintereinander zweimal auftreten, jeweils auf S. 41 und 43: Neben »dróttning« (S. 41) taucht die Form »drottning« (S. 43) auf, für »sQk« werden die Übersetzungen »Sache« (S. 41), »Rechtssache« (S. 43) oder »Rechtssache, Ursache, Schuld« (S. 68) angeboten.

Des Weiteren stellen immer wieder auftretende Fehler ein grundsätzliches Ärgernis dar, das sich mit den von Baier und Schäfke erstellten Bestimmungs- und Übersetzungsübungen verbindet. Sowohl »sQgur« (S. 55 und 57) als auch »kaupskip gótt« (S. 95) sollen innerhalb einer Übung zweimal bestimmt werden. Häufiger noch treten falsch gebildete Wortformen auf. Mehrfach sind davon Präteritalformen betroffen (z.B. »mæltuðu« statt »mæltu«, S. 117). Es kommt vor, dass die Personalpronomen nicht zu den angegebenen Verbformen passen (z.B. »þær námuð« statt »þær námu«, S. 138) oder dass ein Umlaut außer Acht gelassen bleibt (»jarlum« statt »jQrlum«, S. 32). In der Übung zu den a-Stämmen der Substantive wird der Nominativ Singular von »hQggvi« mit »hQgg« angegeben (S. 32), obwohl die Form »hQgg« im Wortschatz-Kästchen direkt darüber und im Paradigma auf S. 30 zu finden ist.

In der Tat machen die auffallend hohe Anzahl an Inkonsistenzen und zum Teil gravierende Fehler die bei Weitem größten Schwachpunkte des Buches aus. Beide bleiben keineswegs auf die Übungen beschränkt oder erschöpfen sich in den wenigen hier aufgeführten Fällen. Im Gegenteil lässt die Einführung an einigen Stellen eine beträchtliche Flüchtigkeit vermuten, die sich nicht allein in den häufiger unterlaufenden Wort- und Buchstabendrehern bzw. ausgelassenen oder falsch gesetzten Schriftzeichen (z.B. »Harldr kongungr« statt »Haraldr konungr, S. 66) äußert. Dieser Umstand ist in Anbetracht sowohl des Gegenstandes als auch der Zielgruppe umso ärgerlicher. Konsistenz und Verlässlichkeit sollten Grundpfeiler einer Einführung in eine flexionsmorphologisch komplexe Sprache sein, die keine Vorkenntnisse voraussetzen und in der Lehre zum Einsatz kommen möchte.

Stattdessen weisen einige Fehler ein nicht unbeträchtliches Irritationspotential auf, z.B. ist gleich zwei Wörtern auf S. 6 die Erklärung »adj. comp. ‚jünger‘« beigefügt. Während dies auf »yngri« zutrifft, ist »ungr« eine Positivform. Das auf Seite 7 als schwaches Verb klassifizierte »hlaupa« ist tatsächlich ein starkes und wird an späterer Stelle unter den starken Verben behandelt (S. 133 und 135). Wiederholt finden sich auf ähnliche Weise falsch zugeordnete Wörter gleichermaßen wie irreführende (und falsche) Erklärungen. So wird auf S. 16 die progressive

REZENSIONEN

von der regressiven Assimilation differenziert, um auf der Folgeseite verquer miteinander verwechselt zu werden. Dort wird der durch Umlaut auftretende Vokalwechsel zwar gemäß der regressiven Assimilation beschrieben, aber dabei (fälschlicherweise) als ein Phänomen der progressiven Assimilation bezeichnet.

Aus dem Vorwort (S. vii–ix) geht deutlich der Anspruch Baiers und Schäfkes hervor, dass ihre Einführung mehr für die Übersetzungsübung und Unterrichtspraxis des Altnordischen leisten will als eine (reine) einführende Grammatik, ohne dabei die Vorteile der Struktur einer Grammatik aufzugeben. Das hätte durchaus gelingen können, wenn einerseits die vorhandenen Ideen und z.T. lobenswerten Ansätze konsequenter umgesetzt worden wären und andererseits die Ausmaße der Inkonsistenzen und Fehler geringer ausgefallen wären, quantitativ wie qualitativ. Gerade dieser entscheidende Punkt macht es allerdings schwierig, die Einführung Einsteigerinnen und Einsteigern in das Altnordische zu empfehlen und auch Lehrende sollten in der Unterrichtsvorbereitung nur mit gesteigerter Wachsamkeit darauf zurückgreifen.